

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 5 (1983)
Heft: 19

Artikel: Die Faszination der Maschine
Autor: Kindl, Rudi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rudi Kindl

Die Faszination der Maschine

„Wozu Geist haben in einer Welt,
die mechanisch weiterläuft“ (Dada)

Die Faszination, die von der Maschine ausgeht, ist so alt wie die Maschine selbst. Das, was Patrizier, Kalifen, Fürsten und Kaiser sich als maschinenhafte Automaten zur allgemeinen Belustigung vorführen ließen, was als spielerische Unterhaltung konstruiert wurde, verändert seit nunmehr 250 Jahren unseren Alltag, revolutionierte Produktionsweise und Lebensverhältnisse. Die Maschine, ein durch die Verwertungs- und Herrschaftsbedürfnisse des einstmalen liberalen Bürgertums in Gang gesetzter Funktionsmechanismus, trat seinen Siegeszug an, eroberte zunächst die Fabriken, später aber auch alle anderen Lebensbereiche des Menschen. Die Maschine ist heute zum weltumspannenden Strukturprinzip moderner Gesellschaften geworden.

Das Maschinenhafte wird noch heute bestaunt und gefeiert, wenn auch nicht mehr mit der Überschwänglichkeit, mit der Henry van der Velde Anfang dieses Jahrhunderts die Maschinenrevolution begrüßte: „Ich liebe die Maschinen; sie sind wie Geschöpfe einer höheren Stufe. Die Intelligenz hat sie von allen Leiden und Freuden, die dem menschlichen Körper in seiner Tätigkeit und seiner Erschöpfung anhaften, entäußert.“¹

Freilich galt die Maschine auch vielen als furchterregendes Teufelswerk, als gefräßiges Ungeheuer: „Wenn wir in irgend eine Fabrik eintreten, in eine mechanische Weberei, eine Eisengießerei, eine Sägemühle, eine Papierfabrik oder ein Elektrizitätswerk, erhalten wir überall das gleiche Bild. Das Verzehrende, Verschlingende, Fressende der Bewegung, die rastlos und ungesättigt durch die Zeit läuft, zeigt den niegestillten und nicht zu stillenden Hunger der Maschine.“²

Schrecken und Angst paaren sich mit Lust und Faszination. Wie ist das zu erklären?

Beides, Furcht und Bewunderung, sind Ausdruck des Aneinanderrückens von Mensch und Maschine. Der Einzug der Maschine in ein arbeitsteilig ausgerichtetes Manufaktur- bzw. Fabriksystem erzwingt den ersten historisch bedeutenden, weil massenhaften, Kontakt von Mensch und Maschine. Von den unmittelbaren Produzenten wird er als Enteignung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten erfahren. Im Zuge eines stetigen Rationalisierungsprozesses, der Maschinisierung kapitalistischer Produktion, werden vormals autonome, individuelle Fähigkeiten des handwerklich Arbeitenden in die Maschine hineinverlagert; ein Teil seines Selbstbewußtseins, seiner Individualität stand nun dem Produzenten in Form seines maschinellen Konkurrenten gegenüber. Das Nachtrauern seiner selbst geht Hand in Hand mit der Suche der verlorengegangenen Identität in der Maschine.

Die Identifikation mit der Maschine, genauer mit ihrer Kraft, Geschwindigkeit, Exaktheit, Fehlerlosigkeit und Leistungsfähigkeit, ist die Sehnsucht nach seinem verlorengegangenen Ich. Der Mensch sucht sich in der Maschine selbst, er jagt dem nach, was er an sie verloren hat. Die Liebe zur Maschine ist also nichts anderes als die Liebe zu Teilen von uns, die uns entrissen wurden. Mit dem Maschinenhaften holt sich der Mensch – in entfremdeter, mechanischer Form – einen Teil seiner zerstörten Subjektivität zurück.

Eingebunden in ein komplexes technisches System kann die

mechanische Eigenlebendigkeit als die eigene Vitalität erlebt werden; die Pseudolebendigkeit des Maschinellen kann die verlorengegangene Eigenlebendigkeit nicht nur erfolgreich verdrängen und ersetzen, die Maschinenbedienung kann sogar den Eindruck vermitteln, schwindende Lebendigkeit zurückzugewinnen – was nicht unerheblich zu einer nicht zu unterschätzenden, wohltuenden psychischen Stabilisierung beiträgt.

Maschine und menschliche Kommunikation

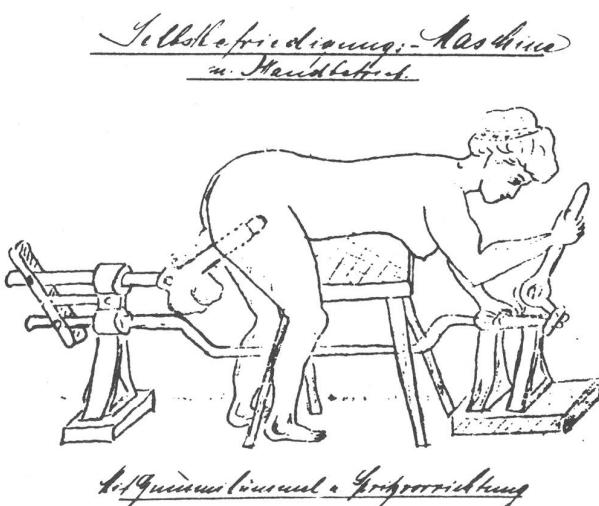
Die Bedienung einer Maschine wird zu einer abstrakt-formalen Kommunikation. Und dies in einer doppelten Vermittlung! Zum einen wird in unserer Medienlandschaft die direkte Form der Kommunikation auseinandergerissen; Gesellschaftlichkeit stellt sich zunehmend durch technische Vermittlungen (TV, Rundfunk, Telefon, Btx, Telex etc.) her. Die Technik schiebt sich als Kommunikationsträger zwischen die Menschen. Der gesellschaftliche Zusammenhang stellt sich nicht mehr sinnlich direkt, sondern über das Gemeinschaftsgefühl der Dalli-Dalli-Seher, der Hörergrüße und -wünsche im Rundfunk, die Hitlisten und Ausleihquoten von Action- und Porno-Videos dar. Zum andern, „wenn wir mit einem Computer oder einer Waschmaschine sprechen‘ müssen wir nicht nur eine bestimmte Grammatik einhalten, sondern auch eine genau festgelegte Reihenfolge. Damit realisieren wir praktisch einen Algorithmus, eine abstrakte Maschine. Von daher lässt sich sagen: insofern Menschen diese Art Sprache verinnerlicht haben, haben sie Maschinen verinnerlicht und erzeugen sie täglich in ihrem Sprechen aufs neue.“³

**Sie
verstehen
sich.**



Die maschinelle Bedienungslogik, d.h. die maschinelle Bedeutungslogik sickert als eine mögliche Sprachform konsequent in die zwischenmenschliche Kommunikation ein. Und das um so konsequenter, je häufiger es in der menschlichen Interaktion zu Mißverständnissen, zum Nicht-Verstehen, zu Störungen von Beziehungen kommt. Seit den Tagen unserer Kindheit stößt z.B. offen demonstrierte emotionale und sinnliche Zuwendung auf Restriktionen, Verbote, Ablehnung und Ignoranz.

Maschinen reagieren anders; sie sind berechenbar, zuverlässig, stetig, sie reagieren zeitlich bestimmbar und planmäßig. Die Kommunikation mit dem maschinellen Partner funktioniert störungsfrei, solange wir uns an die Bedienungsanleitung halten. Mensch-Maschine verstehen sich, zuverlässige Sicherheit des Automaten garantiert Kalkulierbarkeit, Eindeutigkeit, Klarheit, Widerspruchlosigkeit.



Selbstbefriedigungsmaschine um 1900.

Maschine und Sexualität

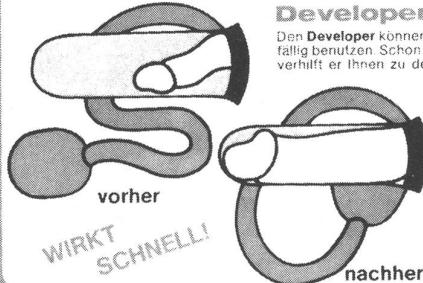
Wenn sich der Mensch mit der Maschine besser als mit seinesgleichen versteht, warum sollte er dann auch sein Liebesbedürfnis nicht konsequent umpolen. Die Mechanisierung des Liebeslebens ist daher ein konsequenter Schritt weiter; Beate Uhses Liebespuppen versprechen Eigenschaften, die mann/frau kaum auf sich vereinen: Sie sind anspruchslos, süß, anschmiegsam, verständnisvoll, treu, jederzeit bereit, sie sagen nie nein, erfüllen alle sexuellen Wünsche, sind nur für uns da, machen keinen Ärger. Da verblaßt Mann neben seinem Konterpart „Wie aus dem Lehrbuch“ oder Frau neben der lebensechten Sex-Gespielin.

Das Objekt menschlicher Begierde und Lust verkommt zur Kautschukpuppe als elastisch-versteinertem Menschenersatz, der sich offensichtlich in der Befriedigung entfremdeter Egoismen willig zeigt, als ein fleischgewordenes Sexualobjekt. Die Sexmaschine erträgt widerspruchlos die Projektionen menschlicher Wünsche, überrascht sie den „Bediener“ doch nicht mit spontanen Lebensäußerungen, die seine Projektionen zerstören könnten. Der Sexualverkehr wird berechenbar und kompensiert scheinbar die Unsicherheit einer sexualfeindlichen Gesellschaft, die, trotz expansiven Sex- und Porno-business, ihre Kunden so unbefriedigt entläßt, wie sie sie eingefangen hat.



Massagegeräte, die Ihre Erektion fördern und Ihnen viele lustvolle Momente schenken!

Sie können Ihre Erektion wachsen sehen!



Developer

Den **Developer** können Sie sehr diskret und unauffällig benutzen. Schon nach ganz wenigen Minuten verhilft er Ihnen zu der erwünschten Gliedsteife! Und so wird es gemacht: der zu schlaffe Penis wird in den Glaszyylinder eingegeführt, aus dem mit einem Gebläseball die Luft abgezogen wird. Durch den so entstehenden Unterdruck richtet sich das Glied auf und beginnt zu schwollen. Ist die nötige Steife erreicht, ziehen Sie den Zylinder ab und können den Liebesakt jetzt sofort ausführen. Mit einer Tube Gleitcreme Best.-Nr. 63123 DM 68,-



Je weniger das Bedürfnis nach Liebe, Zärtlichkeit, sexueller Befriedigung, Akzeptanz, Verständnis und Bestätigung in der Familie, der Schule, im Beruf oder in der Freizeit erfüllt werden kann, je mehr der direkte menschliche Kontakt abbricht, um so stärker muß sich der Drang nach Menschlichem in eine Bindung an leblose Objekte transformieren.

Die erotische bzw. erotisierende Maschine ist, als die materialisierte Form libidinöser Objektbesetzung, aufgrund der sexuellen Tiefenbindung an rhythmisch-periodische Prozesse nicht nur Allegorie geblieben, sie ist in Beate Uhses Shops käuflich geworden: als „*Rin-tin-tin*“, das Vibrations-Massagegerät für die Frau, als „*Developer*“ (Motto: „*Sie können Ihre Erektion wachsen sehen*“) oder als „*Vibrator für zwei*“, der „*IHR und IHM gleichzeitig Lust bereitet*“.

Ebenso wie der Mensch-Maschine-Pakt als Vergewaltigung der „*Mutter Natur*“ verstanden werden kann, so ist die Pornographie – als die entfremdete Form der Sexualität – Ausdruck patriarchalischen Machtstrebens; Natur und Frauen unterliegen gleichermaßen den männlichen Potenzphantasien.

Jede „gelungene“ Autowerbung macht dem Käufer klar, daß er nicht nur ein mechanisches Fortbewegungsmittel kaufen will, sondern die getrimte, vernunftgemäße Schönheit eines sportlichen Abenteuers, das den wohlproportionierten Formen einer „*Rasse*“-Frau entspricht, die ihm – freilich bezahlbares – sexuelles Vergnügen bietet.

Während sich der Mann durch die Kraftentfaltung „*seiner Maschine*“ tiefenpsychologisch seiner sexuellen Potenz vergewissern kann, sieht die Frau, symbolisch und traumhaft, in der mit männlichen Attributen belegten Maschine (kühl, stark, robust, nüchtern, klar, eindeutig, aktiv, dominant etc.) den potenteren Mann vor sich:

„*Häufig scharen sich die Mädchen auch bewundernd um den Fahrer, der seine Maschine – die im Zusammenhang dieser Darstellung als Penissymbol und als Symbol seiner Potenz zu verstehen ist – vorführt bzw. mit exhibitionistischer Geste vorzeigt.*“⁴

BAYERN-MOTOR

Wir haben eine Schwäche für Maschinen die unter die Haut gehen:

SUZUKI DUCATI SANGLAS

BAYERN-MOTOR · MOTORRADZENTRUM MÜNCHEN
Pfanzelplatz 12 Rosenheimer Landstraße 5
8000 München 83 8014 Neubiberg

Die herrische Maschine geht quasi als lustvoll empfundene weibliche Sozialisationsinstanz unter die Haut. Weibliche Sexualphantasien als Phänomen und Produkt gefühlstötender Fließbandarbeit sind uns bekannt. War es die Maschine vor und in ihnen, die sie von sexuellen Zärtlichkeiten träumen ließ, war es der rhythmische Automatismus des Bandes, der den Mann bis hin zum Geschlechtsakt ersetzt?

Maschine und Gesellschaft

Die Maschinisierung ehemals handwerklicher Arbeitsabläufe und die damit einhergehende Technisierung des Reproduktionsbereiches, die bis in die Intimsphäre des Menschen hinein reicht, verdeutlichen, wie sich menschliche Individualität zunehmend im Maschinenhaften ausdrückt.

Diese im Prozeß der Industrialisierung an Bedeutung zunehmende Gleichsetzung von Mensch und Maschine ist keine vorgetauschte, sie wird aber erst möglich, nicht nur als Vergewaltigung der Menschen durch das Mechanische, sondern v.a. durch historische und soziale Vorleistungen, genauer: durch die Konditionierung des „Zivilisierten“ und des Kindes auf die vorherrschenden Technostrukturen. Im Zuge der Zivilisierung des „Wilden“, an der das Christentum, sowohl mit der katholischen als auch der protestantischen Vorstellung von Moral und Ethik, das Militär, die staatliche Bürokratie, die Gefängnisse und die schulischen Züchtungsanstalten, die Naturwissenschaften und die rigide Fabrikdisziplin gleichermaßen beteiligt waren, werden stückweise, und immer wieder aufs neue, die vielfältigen sinnlichen Anlagen des Menschen auf die starre Lebendigkeit des Mechanischen reduziert. In diesem Sinne ist die Maschine ein Zeugnis der Entwicklungsstufe des Menschen, ein Zeugnis seiner psychischen und sinnlichen Verfassung.

Psychostruktur, Gesellschaftsstruktur und Maschinenstruktur sind lebendig-tote Formen historisch gewachsener sozialer Beziehungen.

Maschinenstruktur und Charakterstruktur des bürgerlichen Individuums entwickeln sich auf derselben Grundlage, den bürgerlichen Produktionsverhältnissen bzw. deren Vorläufern, die die bürgerliche Revolution vorbereitet und eingeleitet haben. Deshalb besitzen Maschinen genau die Eigenschaften, die die bürgerliche Gesellschaft von uns abverlangt. Die gesellschaftlichen Normen der Bürgerlichkeit sind gleichzeitig Maschinenmerkmale. „Gesellschaftliche Regeln und technisch hergestellte Reize strukturieren das Individuum gleichermaßen, verregelmäßigen, regulieren, gestalten es nach ihren Gesetzen.“⁵

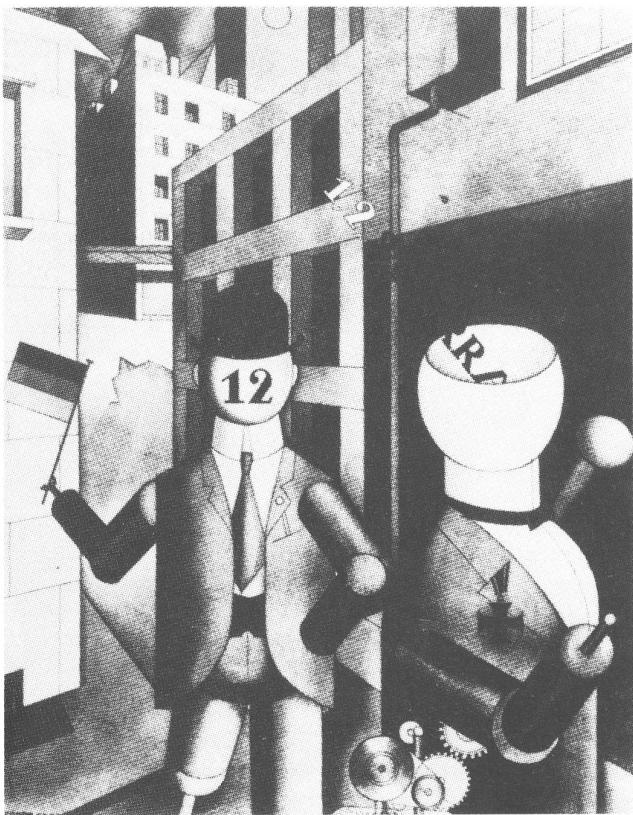
Als System gleichartiger, spezialisierter, auswechselbarer, nach einem genormten Prinzip geordneter Einzelteile, die den Naturgesetzen und der zweckrationalen Logik einer praktisch gewordenen wissenschaftlichen Analyse folgen, leistungsfähig, ausdauernd, schnell und präzis standardisierte und durchgängig determinierte Vorgänge permanent wiederholend, folgen bürgerliche Verhaltensanforderungen mit einer exakten Perfection der surrenden Geschäftigkeit der Herrschaftslogik des Mechanischen, der sich alles Organische zu beugen hat. Maschinen setzen sich in der Produktion und in der Freizeit nicht nur wegen ihrer optimalen Verwertungsgarantie oder ihres betrügerischen Versprechens auf Zeitersparnis durch, sondern weil sie Herrschaftsstrukturen als Verhaltensaufforderung und Identifikationsmuster materialisieren, mit denen sich Klassen gesellschaften stabilisieren. Die Faszination der Maschine ist so als privater Reflex einer gesellschaftlichen Ordnung zu interpretieren, die auf Eigentum, Verwertung und Profit, resp. Besitzwahrung und -ausbau, sowie auf gesellschaftliche und individuelle Macht ausübung baut.

Die Maschine ist in ihrer Empfindungslosigkeit, mit ihrer Eindeutigkeit, Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Macht und Stärke zum Erfolgsrezept sozialen Handelns geworden, sie demonstriert schlagkräftig die Tugenden, die wir benötigen, um gesellschaftliche Anerkennung zu gewinnen. Diese strukturelle Ähnlichkeit kann mit den Begriffen „Affinität“ oder „Homologie“ (= Wiederholen der Logik des einen im andern) ausreichend gekennzeichnet werden. Maschinenstruktur und bürgerliche Persönlichkeitsstruktur müssen in ihrer Homologie bzw. Affinität also nicht erst äußerlich in Beziehung zueinander gesetzt werden, sondern ihr Gleichklang, ihre identische innere Logik ist bereits in ihrer Genese festgeschrieben.

Jede Maschine ist eine Verhaltensanweisung, ihre mathematische Logik wird zur Gebrauchs anleitung und zum Befehl, und sie erweist sich deshalb als ein Erziehungsmittel zum richtigen Gebrauch ihrer selbst. Das dadurch entstandene Mensch-Maschine-System wird in der konditionierten Interaktion mit Natur und Gesellschaft letztlich kalkulierbar, d.h. das menschliche Verhaltensspektrum wird bei allen relevanten ökonomischen, politischen und sozialen Ereignissen zunehmend absehbar, berechenbar, steuerbar und damit beherrschbar.

Maschine und Über-Ich

Das maschinelle Versprechen auf prognostizierbare Beherrschbarkeit einer sich beängstigend auftürmenden gesellschaftlichen Komplexität ist letztlich natürlich ein leeres Glücksversprechen, denn die Maschinen sind es doch gerade, die Ängste einjagen, weil sie menschliche Fähigkeiten entwerfen, weil sie den Menschen zur Restgröße, zum Störfaktor, zur Schwachstelle eines halb- oder vollautomatisch ablaufenden Prozesses degradieren.



Georg Grosz, Republikanische Automaten, 1920.

Der Weg über das Maschinenhafte in eine gesicherte Gegenwart und Zukunft führt bestenfalls direkt vom Regen in die Traufe. Strukturelle Angst und Realangst erwachsen beide aus der spezifischen Gesellschaftlichkeit und Krisenhaftigkeit der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Sie werden in uns durch Institutionen (z.B. Kindergarten, Schule, Berufsschule, Universität, Militär, Behörden und andere staatliche Einrichtungen), Personen (Eltern, Lehrer, Vorgesetzte u.a.) und Objekte (z.B. Maschinen) alltäglich aufs neue erzeugt. Als institutionelle Repräsentanten gesellschaftlicher Macht oder als Autoritätspersonen wachen sie über unser Verhalten, unser Normen- und Wertesystem und nicht zuletzt über unsere politisch-ideologischen Standpunkte, belohnen uns mit Liebe und Zuneigung, Schokolade, guten Noten, aufmunterndem Zuspruch, Geld und Orden, wenn wir ihre Optionen zum Leitfaden unseres Denkens und Handelns erklären, sie bestrafen aber unnachgiebig durch Liebesentzug, Rügen, Verweise, Armut oder Gefängnis, wenn wir mit spontanen, sinnlich-emotionalen Freiheits- und Autonomiewünschen und Triebphantasien ungefragt ihren Normen- und Verhaltenskodex überschreiten und sie damit in Frage stellen. Um uns in diesen Auseinandersetzungen nicht in einem Graben- und Stellungskrieg aufzureiben und letztlich zu verschließen, müssen wir eine Ursache der Auseinandersetzung – unsere Bedürfnisse, Wünsche, Triebe und Träume – unter Kontrolle bringen, den Konflikt dadurch entschärfen oder seine verletzende Präsenz verdrängen.

Wir erfahren allerdings sehr bald, daß dieser Stellungskrieg dann beendet ist, wenn wir unsere Waffen strecken, wenn wir uns ergeben und die Ziele und Vorstellungen des Gegners zu unseren eigenen machen. Die Angst vor Liebesentzug oder Bestrafung durch Eltern, Lehrer, militärische oder zivile Vorgesetzte wirkt dann präventiv, d.h. das autoritäre Normenge-

flecht, die repressive Fremdbestimmung wird als Über-Ich verinnerlicht. Als eigene innerpsychische Instanz soll das Über-Ich Bedürfnis-, Bewußtseins- und Emotionsausbrüche schon im Keim ersticken, als Vorzensor und eigene Geheimpolizei hat es die Gefahr im Verzuge zu erkennen und sie im Vorfeld zu beseitigen.

Das „Opfer“ befreit sich von seinen Zwängen und Ängsten dadurch, daß es Gebote und Verbote toleriert und sich mit der gebietenden und verbietenden Autorität identifiziert. Die Besatzer des eigenen Ichs werden zu Schutzmächten, zu Garanten unserer persönlichen Freiheitsrechte.

Gelingt diese Verinnerlichung eines einstmals als äußeren Zwang empfundenen gesellschaftlichen Normensystems, muß fortan jeder Gedanke, jede Gefühls- und Triebregung durch den Filter des Über-Ichs hindurch. Die inneren Reibungsverluste wären dann restlos beseitigt, wenn die Äußerungen des Ichs und die Anforderungen des Über-Ichs in Einklang miteinander zu bringen sind, wenn sich das Über-Ich gänzlich über das Ich gestülpt hätte. Das, wogegen Kind, Frau, Mann einstmals angerannt sind, wird so, scheinbar, zum eigenen Bedürfnis. Automaten, die die repressiven bürgerlichen Strukturprinzipien personalisieren und repräsentieren, werden nicht mehr als Unterdrücker gehaßt und bekämpft, sondern akzeptiert, geliebt oder sogar angebetet.

Es sind nicht nur die äußeren Marktwänge oder die Staatsmacht, es sind die Polizei, der Verfassungsschutz, die Geheimdienste in uns, die mit aller gebotenen masochistischen Härte und Grausamkeit gegen Unbotmäßiges in uns vorgehen. Trotz des Entzugs individueller und politischer Entscheidungs- und Handlungsfreiheit kann die Fiktion selbstbestimmten Handelns aufrecht erhalten werden. „Diese Erstarkung des Über-Ichs ist ein höchst wertvoller psychologischer Kulturbesitz. Die Personen, bei denen sie sich vollzogen hat, werden aus Kulturgegnern zu Kulturträgern. Je größer ihre Anzahl in einem Kulturreis ist, desto gesicherter ist diese Kultur, desto eher kann sie der äußeren Zwangsmittel entbehren.“⁶

Eine materialisierte Form des Über-Ichs ist mit Sicherheit die kapitalistisch geprägte Technik/Maschinerie. Die Maschine ist wie alle anderen bürgerlichen Sozialisationsinstanzen zunächst eine überdimensionale, anonyme Macht, eine vorgegebene, fremde, angsteinflösende Autorität. Wer sich auf einen Machtkampf mit der Maschine einläßt, wer sich an die Grenzwerte, an ihre Belastungsgrenze heranwagt und damit meint, die Maschine überlisten zu können, erfährt im Funktionsverlust, im Defekt, im Ausfall der Maschine oder im Unfall die Grenzen der Maschine als eigene Grenzen: „Der Betriebsunfall tritt dort ein, wo der Mensch von seiner Bestimmung als homme machine abweicht, wo er nicht mehr in Übereinstimmung mit dem kausalen Mechanismus, den er steuert, handelt, wo er sich ihm gegenüber selbständig zu machen versucht, durch Unaufmerksamkeit, Ermüdung, Schlaf, Beschäftigung mit nichtmechanischen Dingen.“⁷

Die Maschine ist gnadenlos; ein Defekt, eine fehlerhafte Bedienung oder die Herausforderung der Grenzen ihrer Macht kann in ihr die Logik von Gewalt, Rache und Destruktion entfesseln. Der Umgang mit der Maschine kann sich so als Demonstration eines verlorenen Kampfes gegen einen unbesiegbaren Moloch entpuppen; eine herausfordernde Maschinenbedienung übt quasi das eigene Versagen ein. Die Fähigkeit, Verluste und Niederlagen zu ertragen, wird trainiert. Auch hier entspricht die Maschine den Existenzbedingungen einer dichotomisch strukturierten Gesellschaft: Die Gewöhnung an Niederlagen, an den Verlust von Träumen und Wünschen, an den Triebverzicht usw. ist Konstitutionsbedingung jeglicher Form von Klassenherrschaft.

Maschine und Militär

Der Automatismus der Maschine blendet durch seine Macht, die er ausstrahlt, fasziniert durch seine militante Art, Widerstände, die sich ihm entgegenstellen, zu beseitigen, zerfräst, zermalmt, zerdrückt, zerhackt, zerteilt alles, was man ihm vorwirft. Ein Mann/Maschine geht seinen/ihren Weg, ein Superding wie Supermann, das die Omnipotenzphantasien auf sich zieht, wird zum Symbol unaufhaltsamer, unbeugsamer Macht. Die technische Machtentfaltung, meist im Rumpf der Maschine verborgen, muß nach außen gekehrt, muß sichtbar gemacht werden. Formgebung und Design müssen maschinelle Kraft und Autorität zum Ausdruck bringen – als gestählter Pomp eines aufgetürmten Kraftpakets, genauso wie als intelligente, stromlinienförmige Apparatur, die durch die Minimierung des Widerstands Vorteile gewinnt.

Gleichgültig, mit welcher Form wir es auch zu tun haben, jede ästhetische Einheit ist letztlich eine von Zweck und Form, jede Maschinenware ist als käuflicher Gebrauchswert des technischen Fortschritts doppelt geprägt: zum einen durch die abstrakte Rationalität des kapitalistischen Produktions- und Verwertungsaspekts, zum anderen durch systemkonforme, herrschaftsstabilisierende symbolische Bezugsmuster.

Nicht ohne Zufall finden wir die „gelungene“ Synthese maschiner Geschmeidigkeit und Übermacht im todbringenden Militärischen. Der perfekt geformte Leib einer Trägerrakete verkörpert eine wissenschaftlich-technische Vollkommenheit genauso wie die globale Vernichtungskapazität der Großmächte.

Die Dialektik des Maschinenhaften setzt sich in besonderem Maße in der Militärmaschine durch: die Maschine als handgreifliches Ergebnis wissenschaftlicher Entzauberung der Welt, das als diabolisches Wunderwerk dazu strebt, unübersehbare Zerstörung an Mensch und Natur anzurichten.

Der Kriegskrüppel wird zum nahezu „perfekten“ Maschinenmenschen, kehrte er doch als zerschundene Gestalt mit künstlichen Gliedmaßen, mit Krücken als Behelfsbeinen, Prothesen und Kunstgelenken, Hörrohr und Glasauge als Maske des Schreckens aus den bisherigen Kriegen zurück.

Jede Maschine erscheint als lebendig-tote Materie, als existent sichtbar und undurchschaubar geheimnisvoll zugleich. Durch ihre Eigentätigkeit verleiht die Maschine dem toten Material eine Art Scheinleben. In diesem Sinne ist die Maschine der systematisch arbeitende Tod, der das Lebendige vortäuscht – der lebendige Tod also.

Nirgendwo wird das so deutlich wie an der Urform der Maschine, der Uhr. In der Uhr fallen der moderne wissenschaftliche Zeit- und Maschinenbegriff zusammen. Die Uhr war die erste komplettete Maschine; jede Maschine, mit der wir heute umgehen, ist eine ausgereifte Zeitmaschine. Auch hier ist die Homologie bzw. Affinität von bürgerlicher Gesellschaft und Maschinenstruktur nicht von der Hand zu weisen. Das Industriesystem ist geprägt durch eine rigide Zeiteinteilung, d.h. unser Tagesablauf ist an mechanisch gemessene Zeitabläufe, an Zeittabellen, Fahrpläne, Stundenpläne etc. gebunden. Auch ein maschiner Ablauf ist eine zeitlich wohlgeordnete Folge von instrumentellen Einzelfunktionen, die nur dann erfolgreich ineinander greifen, wenn jedes Einzelteil der Maschine auf die Hundertstel-, Tausendstel- etc. -Sekunde die Position einnimmt und die Bewegung vollführt, für das es vorgesehen ist. Jede Interaktion mit der Maschine verlangt vom Menschen dasselbe: Als quasi Einzelfunktion der Maschine hat er sich dem rhythmischen Takt unter- bzw. in das zeitliche Gefüge der Maschine einzuordnen.

Die Maschinenzeit läuft, läuft mit und neben der Lebenszeit des Menschen ab, ohne sich um dessen individuelle Lebenszeit zu kümmern. Die Zeitmaschine und die Maschinenuhr durch-



Gerd Arntz, Krieg.

laufen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in gleichförmigen, absolut regelhaften, quantitativ genormten, abstrakten Einheiten. Die Zeit verstreicht unaufhaltsam, sie läßt das Leben schwinden und den Tod näherrücken. Deshalb ist jede Zeitmaschine der Ausdruck vergänglicher Zeit, die unweigerlich zum Tode führt. Die Uhr erweckte in der Menschengeschichte immer wieder die Assoziation des Todes und wurde daher in vielfältiger literarischer Form als Todessymbol verarbeitet.

Die Faszination der Maschine mündet hier in die Faszination des übermächtigen Todes. Bedrängt durch die tote Zeit des Maschinellen, lassen wir das Lebendige in uns verkümmern. Die Reaktion auf die voranschreitende Mechanisierung unseres Lebens muß nicht in der Faszination des Maschinellen erstarren, sie kann – wenn auch erheblich mühsamer errungen – die Formen der Wut, des Widerstands, der Destruktivität oder Sabotage annehmen, denn die Maschine ist ein kybernetischer Eisblock, der dann unweigerlich dahinschmelzen wird, wenn wir ihn in die Sonne stellen.

Anmerkungen:

- 1 H. v. de Velde: „Essays“, Leipzig 1910, S. 119; zit. in: T. Buddensieg, R. Rogge, a.a.O., S. 373
- 2 F.G. Jünger: „Die Perfektion der Technik“, Frankfurt a.M. 1946, S. 17
- 3 A. Bammé, G. Feuerstein u.a.: „Maschinen-Menschen, Mensch-Maschinen. Grundrisse einer sozialen Beziehung.“ Reinbek b. Hamburg 1983, S. 257
- 4 P. Ege, S. Kuntze: „Little Honda“, Zur Gebrauchswertbestimmung des Motorrads“, in: J. Alberts u.a.: „Segmente der Unterhaltungsindustrie“, Frankfurt a.M. 1974, S. 232
- 5 W. Schivelbusch: „Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jhd.“, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1979, S. 149
- 6 St. Breuer: „Subjektivität und Maschinisierung. Zur wachsenden organischen Zusammensetzung des Menschen“, in: Leviathan 1/78, S. 99
- 7 F.G. Jünger, a.a.O., S. 99